

Lissi klopfte mir auf die Schulter und gab mir einen kleinen Schubs, damit ich mich in Bewegung setzte. Ich versuchte, sie anzulächeln, was mir aber misslang. »Schon gut«, sagte sie. »Kalle ist einfach ein Arschloch.« Damit drehte sie sich um und verschwand in Richtung Bürgerhaus.

Ich seufzte und trottete den Weg zurück nach Hause. Diesmal achtete ich nicht auf die Holundersträucher. Ich war wütend. Wütend auf mein Asthma, wütend auf Ma, die mich hierher geschickt hatte, wütend auf Kalle. Ich war so sauer, ich hätte nicht einmal bemerkt, wenn mich ein Eichhörnchen mit Zapfen beworfen hätte.

## Am Hühnerstall

Nach dem Frühstück half ich Großvater beim Ausbessern des Hühnerstalls. Ein paar Bretter mussten ausgetauscht werden. Ich reichte ihm Hammer und Nägel und legte die benutzten, rostigen Nägel beiseite. Die Hühner waren in heller Aufregung. Sie gackerten wild umher, scharrtten im Boden, pickten nervös hier und da ein Mais Korn auf und schauten immer wieder zu uns herüber. Sie mochten es nicht, wenn man zu lange am Stall herumlungerte. Wir sahen nicht aus wie Füchse, dennoch hielten sie uns für verdächtig.

»Was ist denn heute los mit dir?«, fragte Großvater mich nach einer Weile. »Du siehst aus wie sieben Tage Regenwetter. Ich dachte, du freust dich, endlich wieder draußen zu sein.«

Ich zuckte mit den Schultern. Ich wollte nicht von Kalle sprechen. Großvater konnte mir ohnehin nicht helfen.

»Na, spuck's schon aus.«

Ich schob mit dem Schuh die alten Nägel, die auf dem Boden lagen, zusammen. »Das ist nicht fair«, sagte ich schließlich und verschränkte die Arme.

»Was genau ist nicht fair?«

»Ach, Kalle und die anderen blöden Jungs machen sich immer über mich lustig.«

»Weil du anders bist«, sagte Großvater.

»Weil ich klein und schwach bin«, sagte ich trotzig.

»Weil du anders bist.« Er setzte sich auf den Werkzeugkoffer. »Siehst du, mein Knie hat mich früher auch zum Gespött in der Klasse gemacht.« Ich schaute zu den Hühnern, ich wollte jetzt nichts davon wissen. »Sie nannten mich immer Krücke. Sie nahmen mir meinen Schulranzen oder meinen Apfel und liefen damit weg. Ich konnte nichts dagegen machen. Manchmal hängten sie den Ranzen in einen Baum, so dass ich nicht herankam. Oder sie warfen den Apfel hin und her, so dass ich hätte springen müssen, um ihn zu fangen. Aber das konnte ich nicht. Ich war stinkwütend auf sie.«

Ich horchte auf, stinkwütend war ich auch. »Und was hast du gemacht?«

»Ich habe zwei Äpfel mit in die Schule genommen. Den ersten überließ ich ihnen und den zweiten versteckte ich in der Hosentasche.«

»Und den Ranzen?«

»Den ließ ich im Baum hängen.«

Mit großen Augen sah ich Großvater an. »Hat der Lehrer nichts gesagt?«

»Und ob der was gesagt hat! Die Jungs mussten sofort los und ihn holen.«

Das freute mich, aber meine Laune wurde nicht besser. Kalle nahm mir nichts weg, außer vielleicht meine Ruhe. Er machte sich lustig über mich, und ich wollte doch nichts mehr als auch laufen und schwimmen und Rad fahren. Ich wollte so sein wie sie: frei. Großvater merkte, dass ich grummelte. »Was genau ärgert dich? Dass die Jungs dich aufs Korn nehmen, oder dass du krank bist?«

Ich wusste nicht, was mich mehr ärgerte, also schwieg ich.

»Die Jungs können dich nur so lange ärgern, wie du dich selbst ärgerst. Lass sie reden. Sie hören auf, wenn du sie nicht beachtest. Ich nahm genau eine Woche zwei Äpfel mit zur Schule. Danach hatten die Jungs keine Lust mehr, mir den Apfel wegzunehmen.«

Ich dachte darüber nach. Es war einen Versuch wert. Vielleicht würde es Kalle zu langweilig werden, wenn ich mich nicht mehr aufregte oder jammerte.

Großvater reichte mir den Hammer und einen Nagel. »Du musst übernehmen, meine Pumpe macht mir heute zu schaffen.«

Er blieb sitzen und massierte sich die Brust. Ich hielt den Nagel ans Brett und vergewisserte mich, dass Ma nicht sah, was ich tat. Hämmern und Asthma vertragen sich nämlich nicht gut. Von Ma war keine Spur zu sehen, also legte ich los. Mit drei Schlägen verschwand der Nagel im Brett. Und bei jedem dachte ich an Kalle. Großvater reichte mir weitere Nägel und ratzfatz war die Latte befestigt.

Großvater nickte anerkennend. »Du bist ja ein richtiger Zimmermann.«

Er reichte mir das nächste Brett und ich hämmerte weiter. Es machte richtig Spaß, mal was anderes zu machen, als Gemüse zu waschen und zu schälen. Vor allem, weil ich mir Kalles runden Kopf vorstellte. Als auch dieses Brett hing, setzte ich mich auf den Baumstumpf, auf dem Großvater immer das Brennholz für den Kamin hackte.

»Wieso macht Kalle das?«, fragte ich Großvater.

Er überlegte kurz. »Weißt du, Hunde jaulen, wenn man sie alleine lässt. Und Menschen fangen an zu keifen und gemein zu werden, wenn man sie alleine lässt.«

»Aber Kalle ist doch nicht alleine. Die Jungs scharen sich um ihn wie die Hühner.«

Großvater nickte. »Tief im Innern ist Kalle alleine. Er würde es nur nicht zugeben.«

Das leuchtete mir nicht ein. Wie kann man in einer Gruppe alleine sein?

Großvater schien meine Gedanken zu lesen. »Stell dir vor, wenn Ma sich nicht um dich sorgen würde, wenn Lissi dir keine Bücher mitbringen würde, wenn Pa nicht so merkwürdige Sachen für dich kochen würde. Wäre das nicht komisch?«

Ich stellte mir all diese Dinge vor und nickte. Das wäre ganz seltsam.

»Ma, Pa, Lissi, sie alle wären da, doch es wäre alles sonderbar, nicht? Du wärst inmitten all der Menschen alleine, oder?«

Ich staunte. Großvater hatte Recht, man konnte alleine in einer Gruppe sein.

Jäh wurde unser Gespräch unterbrochen. Aus unserer Buchenhecke drang ein Zetern und Zanken wie von einer Elster oder Dohle. Großvater und ich standen auf und wollten nachsehen, was da los war. Wir waren keine drei Schritte gegangen, da stieg eine Elster aus der Hecke auf. Sie trug ein Ei im Schnabel. Hinter ihr her stürmte eine Amsel. Sie versuchte, die Elster aufzuhalten. Wahrscheinlich hatte die Elster ihr das Ei gestohlen. Ein Flügelschlagen und Gekeife, ein Schimpfen und Geschnäbel, Federn wirbelten auf, doch die Elster flog weiter.

Ehe ich überlegte, was ich tat, lief ich der Elster hinterher und schrie sie an. Vor Schreck ließ sie das Ei fallen und verschwand über den Feldern. Die Amsel flog in den Kirschbaum und schimpfte lauthals weiter. Ich rannte zu der Stelle, wo ich das Ei herunterfallen gesehen hatte und erschrak: es war auf dem Rasen gelandet und aufgeplatzt. Das Küken, das wahrscheinlich kurz vorm Schlüpfen gewesen war, schaute

nackt und hilflos aus der Schale. Ich bückte mich und wollte es aufheben, um es ins Nest zu setzen. Da sah ich das Blut.

Großvater schaute mir über die Schulter. »Da können wir nichts mehr machen.«

Ich wollte protestieren. Ich hatte schon oft nackte Amselküken unter einer Hecke gefunden und sie wieder ins Nest gesetzt. Die Eltern hatten sie weiter gefüttert, als wäre nichts passiert. Aber hier kam jede Hilfe zu spät.

Ich spürte Tränen in den Augen und drehte mich zu Großvater. »Es wird sterben.«

Er seufzte. Im Baum schimpfte die Amsel. Wie gerne hätte ich ihr das Küken zurückgebracht. Stattdessen würde es bald sterben, entweder an den Verletzungen oder wenn ein Fuchs heute Nacht kam. Das war nicht fair. Das ganze Leben war nicht fair.

Ich nahm das aufgesprungene Ei und stapfte wütend zur Hecke. Dort suchte ich das Nest und legte das Küken hinein. Es sollte wenigstens bei seinen Eltern sein, wenn es stirbt.

Großvater legte seine Hand auf meine Schulter. Tränen liefen mir die Wange hinab.

»Das ist nicht gerecht.«

»Ist es gerecht, dass die Amsel die Würmer frisst?«, fragte Großvater mich. »Dass die Elster die Küken frisst? Und der Fuchs die Elster? Ist es gerecht, dass der Jäger den Fuchs schießt?« Er machte eine ausladende Bewegung mit der Hand. »Es ist alles ein Kreislauf.«

»Den Jäger frisst niemand«, schluchzte ich.

»Der wird vom Baum erschlagen, den die Insekten aushöhlen.«

Ich schmollte. »Das hat er auch verdient.«

»Leon, Gerechtigkeit ist eine seltene Pflanze. Wer sie findet, kann sich glücklich schätzen. Mir ist sie nicht oft begegnet.«

Ich wischte mir die Tränen vom Gesicht und ging zurück zum Hühnerstall, um das letzte Brett festzunageln. Kalle war vergessen, ich schlug alle Ungerechtigkeiten dieser Welt an die Wand und brauchte für jeden Nagel nur zwei Schläge.

## So manche Blumenmär

Nach dem Abendessen flüchteten Pa, Großvater und ich in den Garten. Es war Freitag und Ma wollte Krimis gucken. Oder wie wir es nannten Krimis kommentieren. Sie sprach ständig mit den Schauspielern oder dem Kameramann. »Das muss dem Mörder doch auffallen!« oder »Schwenk die Kamera mal rüber, ich seh die Leiche gar nicht!«. Das machte alle wahnsinnig.

Lissi war, wie üblich, mit Paul irgendwohin gegangen und noch nicht wieder nach Hause gekommen. Also saßen wir Männer alleine im Garten, wie wir es letzten Sommer jeden Freitag getan hatten. Pa trank Fliederschnaps, ich trank Holunderschorle und Großvater schaute aufmerksam über seine Blumen, als wolle er sicher sein, dass es ihnen gut ging. Ich hoffte, er würde wieder Geschichten von früher erzählen. Oder Märchen. Er kannte die besten Märchen der Welt. Aber nicht die von Hänsel und Gretel oder Schneewittchen, sondern welche von Riesen, Irrlichtern und verzauberten Felsen und Bäumen.

Pa nippte an seinem Fliederschnaps und hielt ihn gegen die untergehende Sonne. »Das ist ein angemessenes Ende für eine anstrengende Woche.«

Großvater nickte verständnisvoll. »Sich den ganzen Tag den Hintern plattsitzen und Geld verteilen, das einem nicht gehört, ist wirklich beschwerlich.«

Ich kicherte. Pa schaute über den Glasrand zu uns. »Auf jeden Fall mühseliger, als den ganzen Tag faul in der Sonne zu sitzen und die Zeit totzuschlagen.«

»Gar nicht«, protestierte ich. »Wir haben beim Hühnerstall die morschen Bretter ausgetauscht.«

»Das kannst du schon?«, fragte Pa.

»Ja, Großvater sagt, ich sei ein Zimmermann.«

»Wenn das so ist, kannst du mir ja neue Möbel für mein Büro bauen.«

Ich ließ mich in den Stuhl fallen und schmollte.

Pa lachte. »Die Ferien haben eben erst begonnen. Und da wir nicht in den Urlaub fahren, schaffst du das locker bis zum Schulanfang.«

Großvater massierte seine Finger. Das tat er immer, wenn abends die kühle Abendluft aus den Wäldern über die Felder bis in unseren Garten und in seine Knochen kroch. »Ich merke, Leon bräuchte jetzt ein wenig Farnsamen.«

Ich sah ihn fragend an, davon hatte ich noch nichts gehört.

»Wer Farnsamen in einer Vollmondnacht sammelt und sie sich in den Schuh legt, wird unsichtbar.«

Pa nahm einen weiteren Schluck. »Fall mir ruhig in den Rücken. Ich hatte ihn fast soweit.«

»Und wo findet man Farnsamen?«, fragte ich ihn und hoffte auf ein neues Märchen.

»Natürlich dort, wo Farn wächst. In schattigen Wäldern, am Bachrand oder in der Nähe von Felsen. Aber es muss bei Vollmond geschehen. Und um Mitternacht. Nimmt man